

Geschichte der Philosophie

32 Descartes' Meditationen 1

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, heute kehren wir zu unserem Freund René Descartes zurück. Wir werden den Gedankengang in seinen Meditationen verfolgen, von denen er sechs verfasst hat. Das Thema der ersten Meditation ist, wie ich vermute, schlichtweg die Erkenntnis jener Probleme, die den Skeptizismus jener Zeit, aber auch früherer Jahrhunderte, hervorgerufen haben.

Der Mangel an unzweifelhafter Gewissheit. Und das führt ihn in der zweiten Meditation zu dem Schluss: Ich zweifle, also existiere ich. Und ich existiere als denkendes, zweifelndes Wesen.

Dies führt in der dritten Meditation zur weiteren Behauptung, dass Gott existiert. In der vierten Meditation sprechen wir über die Zuverlässigkeit der Vernunft und das Problem des Irrtums. Die menschliche Vernunft wird zuverlässig, weil sie die Ausübung von gottgegebenen Fähigkeiten ist.

Gott täuscht nicht. Doch das wirft die Frage auf, wie man Irrtümer erklärt. Es ist vergleichbar mit dem Problem des Verhältnisses von Gut und Böse.

Okay. In der fünften Meditation spricht er dann mehr über die Existenz Gottes, sein Hauptaugenmerk liegt aber auf der notwendigen Wahrheit über materielle Dinge und Körper. Und in der sechsten Meditation behandelt er dann bestimmte bedingte Wahrheiten über die materielle Existenz.

Das ist also der aktuelle Stand. Und wie Sie angesichts unserer letzten Ausführungen erwarten konnten, lässt sich ein logischer Gedankengang erkennen: Seine Methode ist die eines deduktiven Systems. Er versucht also, zunächst Axiome aufzustellen und dann mithilfe einer Reihe von Beweisen nacheinander Schlussfolgerungen zu ziehen.

Es handelt sich also um eine durchgehende Gedankenkette, die sich linear durch die gesamten Meditationen zieht. Es ist keine Reihe unabhängiger Themen, sondern ein logisch abgeleitetes Gedankensystem.

Okay. Letztes Mal sprachen wir ja darüber, was er in der ersten Meditation tat. Heute beschäftigen wir uns zunächst mit der zweiten Meditation, dann mit der dritten und vielleicht auch mit der vierten.

Und in der zweiten Meditation findet sich, wie Sie sehen, jene berühmte Aussage, die so oft zitiert wird: „Ich denke, also existiere ich.“ Seitdem haben viele versucht,

dies zu parodieren, indem sie das Denken durch etwas anderes ersetzen: „Ich fühle, also existiere ich.“

Ich hörte jemanden das in Anlehnung an Jean-Paul Sartre parodieren, dessen autobiografischer Text den Titel „Der Ekel“ trägt. Ich erbreche; also existiere ich. Und schließlich, wie ich letztes Mal schon sagte: Wer einmal seekrank war, zweifelt nicht an seiner Existenz.

Man möchte es, tut es aber nicht. Für Descartes gilt jedenfalls: Ich denke, oder ich zweifle, also existiere ich. Das heißt, das Ausgangsaxiom findet sich bereits in der ersten Meditation.

Die bloße Übung, die Zweifel auszuräumen, hatte also die intuitiv einleuchtende Tatsache bestätigt, dass ich zweifle. Und wenn man das bezweifelt, dann zweifelt man natürlich. Es ist gewissermaßen eine notwendige Wahrheit.

Es in Frage zu stellen bedeutet, es zu behaupten. Es zu leugnen ist unmöglich. Es handelt sich also um eine notwendige Wahrheit.

Doch während er über diese Prämisse nachdenkt, stellt er fest, dass Zweifel nur eine Form des Denkens ist. Und so sagt er im Grunde: Ich denke, also existiere ich. Statt „dubito“ heißt es nun also „cogito, ergo sum“.

Ich denke also, dass ich existiere. Entscheidend ist jedoch im Moment der Umfang dessen, was er unter dem Begriff „Cogito“ versteht. In der einfachen Aussage „Ich denke“ schließt er Zweifel, Wahrnehmung, Vorstellung, Bejahung und Verneinung mit ein – im Grunde jede Art von Bewusstseinszustand und bewusster Aktivität.

Bewusstseinstätigkeit. Wenn Sie, wie ich immer wieder Menschen begegne, den Eindruck haben, dass er mit „Ich denke, also existiere ich“ von kalter intellektueller Tätigkeit spricht, dann haben Sie einfach nicht genau genug gelesen.

Denn er bezieht bewusste Gefühle und Willensakte wie Bejahen und Verneinen mit ein. Er betrachtet den Intellekt also nicht getrennt von Gefühl und Emotion, den Intellekt nicht getrennt vom Willen. Zu sagen: „Ich denke, also existiere ich“, ist so, als würde man sagen: „Ich bin bewusst, also existiere ich.“

Eine weitere Beobachtung: Er zählt sowohl Bewusstseinsinhalte als auch Bewusstseinsakte zum Denken. Diese Unterscheidung ist wichtig. Den Bewusstseinsinhalt bezeichnet er üblicherweise als Idee oder Bild.

Vielleicht ein Konzept oder eine Vorstellung. Es ist das, was du denkst. Manchmal nennt er es den Gegenstand des Denkens.

Wo sich die Objekte des Denkens im Bewusstsein befinden. Ideen und so weiter. Aber es umfasst auch Bewusstseinsakte.

Der Akt des Denkens. Und natürlich ist man sich des Denkens bewusst, wenn man inne hält, um nachzudenken. Der Akt der Bestätigung.

Der Akt des Verneinens. Der Akt des Zweifelns. Der Akt des Wünschens.

Der Akt des Hoffens. Wenn er also sagt: „Ich denke, also existiere ich“, meint er nicht: „Ich habe Ideen, und es muss etwas geben, das Ideen hat.“ Oder: „Es muss einen Speicher für Ideen geben.“

Genauer gesagt, im Bewusstsein. Nein, das meint er nicht einfach so. Er sagt, dass es einen Akteur geben muss, der auf verschiedene bewusste Weisen agiert.

Ein Akteur des Denkens. Ein Akteur des Wollens . Ein Akteur der Hoffnung.

Ein Akteur, der zweifelt. Denn was wir im Selbstbewusstsein wahrnehmen, sind Aktivitäten, nicht nur Inhalte.

Die Objekte des Bewusstseins. Die Ideen. Und, wie wir sehen werden, wird diese Unterscheidung in der Auseinandersetzung mit einigen seiner späteren Kritiker von entscheidender Bedeutung .

Aber ich bezweifle, dass dies, so ausführlich beschrieben, alles intuitiv ist. Das heißt, es ist nichts, was man erschließt, nichts, was man indirekt durch einen Beweis oder einen anderen Schritt erkennt. Es wird direkt durch introspektive Achtsamkeit im Selbstbewusstsein erkannt.

Ganz unabhängig von jeglichen Sinneswahrnehmungen oder dem Bewusstsein äußerer Dinge. Durch Introspektion, durch Blick nach innen, werde ich mir dessen bewusst. Unabhängig davon, ob ich mit irgendetwas in der Außenwelt in Kontakt stehe oder nicht.

Sie wird nicht durch Sinneswahrnehmung vermittelt. Sie wird nicht durch unser eigenes Körperbewusstsein vermittelt. Es handelt sich lediglich um mentale Wahrnehmungen.

du ? Mentale Erkenntnisse. Er beweist nicht, er glaubt, er könne nicht beweisen, dass er überhaupt einen Körper hat. Bis zum Meditationssex.

Denn bis dahin hat er keine Möglichkeit, die Existenz irgendwelcher materieller Dinge logisch zu beweisen. Er begann dort, wo er begann : mit vollkommener Skepsis. Mit tiefem Zweifel.

du ? Er spricht also von Bewusstsein, nicht von materiellen Eigenschaften, sondern von mentalen Eigenschaften. Okay. Unabhängig von den physischen Sinnen.

Das ist, glaube ich, der Kern seiner Illustration mit dem Wachs. Und wenn Ihre Augen jetzt nicht vor Wiedererkennung leuchten, liegt es nur daran, dass Sie sie nicht gelesen haben. Aber er spricht von einem Wackskuchen.

Seine physikalischen Eigenschaften verändern sich beim Erhitzen. Ja, es schmilzt. Es wird weich.

Vielleicht ist es flüssig. Es ändert seine Farbe. Es ändert seine Form.

Und so weiter. Die physikalischen Eigenschaften sind also vergänglich und relativ. Trotz der Veränderlichkeit der physikalischen Eigenschaften eines Wackstückes bleibt die Vorstellung von Wack als Wack ein gedankliches Konzept.

du ? Es ist nicht unbedingt an Unveränderlichkeit gebunden, nicht unbedingt an veränderliche Eigenschaften. Denk mal an die Unveränderlichkeit von Wack, das aber veränderliche Eigenschaften hat. Verstehst du ? Sein Punkt ist, dass das, was dem Bewusstsein unmittelbar zugänglich ist, nicht die physikalischen Eigenschaften sind, sondern in diesem Fall die Idee von Wack.

Das lässt sich nicht allein auf eine Ansammlung physikalischer Eigenschaften reduzieren. Indem er also so über Bewusstsein spricht, erkennt er an , dass er mit einer repräsentationalen Erkenntnistheorie arbeiten wird. Demnach ist sich der Geist seiner Ideen und mentalen Akte bewusst.

Okay? Mentale Ideen und Handlungen repräsentieren für sie äußere Körper und andere äußere Realitäten. Unsere Ideen, unsere mentalen Zustände, sind also Repräsentationen von etwas. Verstehst du ? Unmittelbare Repräsentationen.

Wir haben ein direktes Bewusstsein davon, Intuition, direktes Bewusstsein. Wir haben auch ein indirektes Bewusstsein davon , das heißt, ihre Existenz muss erschlossen werden. Man ist sich physischer Körper nicht direkt bewusst.

Genau genommen nimmst du nichts direkt wahr, was außerhalb deines Bewusstseins liegt, seien es physische Körper, andere Geister oder Gott. Verstehst du ? Was wir direkt wahrnehmen, ist unser eigenes Bewusstsein. Ja.

Wenn wir also die Existenz Gottes beweisen wollen, müssen wir dies aus unserem eigenen Bewusstsein heraus beweisen. Das heißt, es muss sich um einen apriorischen Beweis handeln. Ein Beweis, der nicht auf empirischen Belegen, sondern auf dem Inhalt des eigenen Bewusstseins beruht.

Genau das tut er in der dritten Meditation. Und wenn man die Existenz anderer Bewusstseinszustände beweisen will, wenn man etwas über die Existenz anderer Bewusstseinszustände erfahren will, muss man sie beweisen. Wenn man etwas über die Existenz von Körpern erfahren will, muss man sie beweisen.

William Temple, ein Philosoph aus Oxford, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte, wurde Erzbischof von Canterbury. In seinem Buch „Natur, Mensch und Gott“, das eine recht umfassende Darstellung bietet, gibt es nicht viel mehr zu berichten. Doch in diesem Buch widmet er ein Kapitel dem Titel „Descartes' Fauxpas“.

Descartes' Fauxpas. Ein Fauxpas ist ein Fehltritt, ein Irrtum. Genau das war Descartes' Fauxpas.

Die Behauptung, dass wir uns ausschließlich des Inhalts unseres eigenen Bewusstseins bewusst sind, begründete das gesamte Problem, das die moderne Philosophie zu lösen hatte. Und wir versuchen seither, Descartes' Problem zu überwinden.

Ja, die Geschichte der modernen Erkenntnistheorie beginnt hier. Sie beginnt in dem Sinne, dass Descartes uns sagt: Ihr müsst beweisen, dass ihr einen Körper habt, dass es eine Außenwelt gibt. Ihr müsst beweisen, dass andere Bewusstseinszustände existieren.

Man muss die Existenz Gottes beweisen. Wir haben keine andere Möglichkeit, sie zu erkennen, außer durch Schlussfolgerung. Ja.

Und das gestaltet sich schwierig. Wir kennen ja die Versuche, die Existenz Gottes zu beweisen, durchaus. In unserer christlichen Tradition sind wir uns dessen bewusst, aber nicht unbedingt der besonderen Bedeutung, die Descartes' Ausgangspunkt beigemessen wird.

Aber wie beweist man die Existenz anderer Bewusstseinszustände? Hast du dir jemals Sorgen gemacht, ob ich überhaupt einen habe? Verstehst du ? Aber wie sollte man das anstellen? Wie sollte man das anstellen? Du hast ja keine Telepathie, die dir sofortigen Einblick in mein Bewusstsein gewährt. Verstehst du ? Für Descartes stellt sich also heraus, dass man die Existenz eines anderen Bewusstseins erst beweisen kann, wenn man die Existenz eines anderen Körpers bewiesen hat. Und dann, aufgrund der Analogien zwischen deinem und meinem körperlichen Verhalten und dem Wissen um die Wechselbeziehung zwischen deinem körperlichen Verhalten und deinem Bewusstsein, kannst du durch ein Analogieschluss folgern, dass es eine analoge Beziehung zwischen meinem Körper und meinem Bewusstsein geben muss, die es auch zwischen deinem Körper und deinem Bewusstsein gibt.

Und da Sie es in Ihrem Fall wissen, können Sie es auch in meinem Fall annehmen. Verstehen Sie ? Aber abgesehen von diesem Analogieschluss haben Sie keine Möglichkeit zu wissen, dass ich einen Verstand habe. Laut Descartes.

Nun, das klingt etwas seltsam. Verstehen Sie ? Aber es bedeutet, dass man eine alternative Erkenntnistheorie zu dieser repräsentationalen Erkenntnistheorie braucht . Wenn man beispielsweise sagen will, dass es andere Wege gibt, andere Bewusstseinszustände zu erkennen .

Gibt es ein direktes Bewusstsein anderer Geister, anderer Bewusstseinszustände? Etwas Direkteres? Und wenn wir zu Hegel kommen, werden wir feststellen, dass er dies bejaht. Verstehen Sie ? Und in der existentialistischen Tradition gibt es das tatsächlich.

Aber das Problem beginnt hier. Okay, also, worüber ich bisher gesprochen habe, ist einfach Folgendes: Das Cogito.

Daraus folgt nun, dass ich existiere. Also existiere ich. Doch die Frage ist: Was bin ich, das existiert? Und zunächst verschweigt Descartes, wie problematisch das ist.

Denn wenn das Argument lautet: „Ich denke, also existiere ich“, was geschieht dann in den Momenten, in denen ich nicht denke, wenn ich bewusstlos bin, tief schlafe, traumlos schlafe? Verstehst du ? Nun, das beweist nicht, dass ich nicht existiere. Der Punkt ist, ich kann nicht beweisen, dass ich existiert habe. Verstehst du ? Mit anderen Worten, das, wovon wir uns als Ausgangspunkt auszugehen scheinen, könnte man als Solipsismus des gegenwärtigen Bewusstseinsmoments bezeichnen.

Solipsismus ist eine Ansicht, die niemand mehr ernst nimmt, im Sinne von, dass sie jemand vertritt. Es ist sozusagen eine Sackgasse. Man hat sie verworfen.

Wörtlich übersetzt ist ein Solipsist jemand, der sagt: „Ich und nur ich existiere.“ Solus ipsa bedeutet „nur das Selbst“. Der Solipsismus des gegenwärtigen Augenblicks wäre die Ansicht, dass ich und nur ich in diesem Augenblick existieren.

Man erkennt also den Solipsismus , der den hypothetischen Ausgangspunkt bildet. Ich denke, also existiere ich. Ich weiß nichts über andere, über andere Gedanken, geschweige denn Körper.

du ? Aber warum gerade jetzt? Wegen des Problems mit der Diskontinuität meines Bewusstseins. Mein Bewusstsein ist lückenhaft. Und ehrlich gesagt, je länger diese Lücke nachts ist, desto glücklicher bin ich am nächsten Tag.

du ? Lückenhaftes Bewusstsein. Ja. Aber woher weiß ich, ob mein Bewusstsein lückenhaft ist? Woher weiß ich, ob die vergangenen Bewusstseinszustände meine eigenen sind? Nur durch Erinnerung.

Was ist Erinnerung? Sie ist ein gegenwärtiges Bewusstsein, kein vergangenes. In meinem gegenwärtigen Bewusstsein habe ich eine Vorstellung von dem, was ich für ein vergangenes Bewusstsein halte. Aber ich habe niemals ein direktes Gewahrsein eines vergangenen Bewusstseins.

Weil ich nicht in der Vergangenheit bin, sondern in der Gegenwart. Alles, was ich kenne, ist mein gegenwärtiges Bewusstsein. Den gegenwärtigen Moment des Bewusstseins – ich weiß nicht einmal, dass ich das gesagt habe.

Solipsismus des gegenwärtigen Augenblicks. Zwei Probleme, die zum Solipsismus des gegenwärtigen Augenblicks führen. Drei Probleme.

Erstens, alles, was ich weiß, ist, dass ich existiere. Nummer eins. Zweitens, die Diskontinuität meines eigenen Bewusstseins.

Drittens, das Problem des Gedächtnisses. Denn was ist Gedächtnis anderes als eine gegenwärtige Repräsentation eines vergangenen Bewusstseins? So finden sich Persönlichkeiten wie John Locke und David Hume, die über das streiten, was sie persönliche Identität nennen.

Die fortdauernde Identität desselben Selbst von der Vergangenheit bis in die Gegenwart und Zukunft. Verstehst du ? Persönliche Identität. Der Versuch, die Vertrauenswürdigkeit des Gedächtnisses in Frage zu stellen.

Und im Grunde gibt David Hume auf und sagt: „ Ich weiß es nicht .“ Denn man kann ja kaum warten, bis die Vergangenheit einen einholt, man kann es aber mit der Zukunft nicht, um zu sehen, ob etwas geschehen ist. Man kann nicht in die Vergangenheit zurückreisen.

Das Problem, das er aufwirft, ist also wirklich ziemlich brisant: der Solipsismus des gegenwärtigen Bewusstseinsmoments. Nun, das lässt erahnen, auf welche Art von Einwand er stoßen wird.

Aber der Punkt ist, dass die Intuition, mit der er sich anfangs verhält, das Dubito, das Cogito, all dieses Problem beinhaltet. Er findet aber auch das Ergo sum als eine Art intuitiv offensichtliche Folgerung. Wissen Sie, im Englischen sind es zwei Wörter, glaube ich.

Im Lateinischen, in dem er schrieb, oder im Französischen, in dem er schrieb, ist es – nun ja, im Lateinischen ist es ein Wort: Cogito. Im Französischen wären es zwei.

Sehen Sie, es geht nur um ein Wort. Was also ist dieses „Ich“, das am Denken beteiligt ist, das Cogito, dieses eine Wort? Nun, er hält es für ziemlich offensichtlich, dass dieses „Ich“ ein denkendes Wesen ist. Das heißt, ein denkender Akteur.

Ein Wesen, das denkt. Sein Ausdruck: „Rasse Cogitans“. Cogitans, Partizip Präsens, das angibt, was vor sich geht.

Rasse, Ding, Substanz, Entität. Rassen-Cogitans. Aber da ist er zu einem Schluss gekommen, der möglicherweise nicht gerechtfertigt ist.

Denn wenn wir uns unseres Denkens unmittelbar bewusst sind, erkennen wir uns reflektiert als denkend. Wo kommt da die Rasse ins Spiel? Dieses Etwas. Bin ich mir des Geistes bewusst, der denkt? Der Geist ist eine mentale Substanz, eine immaterielle Entität, eine Seele.

du ? Genau das behauptet er hier aber. Ich bin ein denkendes Wesen. Und er schließt daraus, dass er damit die Existenz der Seele bewiesen hat.

Tatsächlich erklärt er gleich zu Beginn seiner Arbeit, er werde die Existenz Gottes und der Seele beweisen. Genau das versuchten auch die Scholastiker: eine Grundlage für die Theologie zu schaffen.

Nun, er hat gezeigt, dass wir ein direktes Bewusstsein für das Denken und die Gedanken haben. Ein ziemlicher Denker. Verstehst du ? Das ist die Frage.

Und genau das wird infrage gestellt, denn als er dieses denkende Wesen mit der Seele, dem Inneren, dem immateriellen Geist gleichsetzte, erhob Thomas Hobbes, dem er die Meditationen vor der Veröffentlichung zur Kommentierung zukommen ließ, seinen naheliegenden Einwand: Warum sollte das denkende Wesen nicht ein Körper sein? Was es ja genau seiner Meinung nach war.

Sie erinnern sich an Thomas Hobbes' Materialismus. Warum sollte das denkende Wesen nicht ein Körper sein? Er geht natürlich davon aus, dass das Gehirn denkt und nicht etwa eine immaterielle Seele. Warum also nicht ein körperlicher Denker? Darauf hat Descartes seine Antwort.

Erstens besitze ich kein intuitives Körperbewusstsein wie ein mentales. Das heißt, ich habe ein intuitives Bewusstsein für das Agens, aber kein intuitives Körperbewusstsein. Zweitens behauptet er, ich hätte sehr wohl eine Vorstellung von einer Seelensubstanz.

Nun, der Begriff „Vorstellung“ ist das Tückische. Er sagt nicht, dass ich eine klare und deutliche Idee habe. Ich habe zwar eine klare und deutliche Vorstellung vom Denken,

vom Zweifeln und von vielen meiner Gedanken, aber keine klare und deutliche Vorstellung von der Substanz des Geistes, der Substanz der Seele.

Ich habe eine ziemlich vage Vorstellung davon, was das sein wird. Er sagt zwar nicht vage, aber es ist eine Vorstellung; keine klare und eindeutige Idee. „Vorstellung“ impliziert etwas, das eher fantasievoll als explizit ist.

Jedenfalls ist er der Ansicht, dass es aufgrund dieser Vorstellung mehr Gründe für die Annahme einer Seelensubstanz als Denker gibt, als Gründe dafür, dass Materie die Seelensubstanz, der Körper der Denker sei. Also: Ich denke, also existiere ich. Was bin ich? Ein denkendes Wesen, eine Seele.

Und so weiter. Nun, später werden wir auf einen weiteren Einwand stoßen, den David Hume um 1800 vorbrachte. Er sagte über den Geist und unser introspektives Bewusstsein des Geistes: Nein, wir sind uns nur unserer Ideen bewusst. Und wenn ich mir meines Geistes bewusst bin, bin ich mir nur eines Bündels von Ideen bewusst, die ich als meine bezeichne.

Aber was verbindet sie ? Ich bin es, verstehen Sie? Nun, Hume spricht nicht von einem Bewusstsein mentaler Akte, sondern nur von Ideen. Und so hängt Descartes' Argument, wie mir scheint, davon ab, dass wir ein direktes Bewusstsein unserer mentalen Akte haben, also eines Akteurs.

Und manchmal erfordert es geistige Anstrengung, etwas zu bejahen, zu verneinen, zu entscheiden, geschweige denn zu denken, zu argumentieren, zu folgern. Wir sind uns der in solchen Fällen wirkenden Instanz bewusst. Mir scheint daher, dass Descartes' Argument nicht nur auf Vorstellungen beruht, sondern auf einem introspektiven Bewusstsein unserer eigenen geistigen Aktivität, das man meines Erachtens bei David Hume nicht findet.

Es gibt nur die Ideen. Wozu also ein Handelnder ohne geistige Aktivität ? Verstehst du ? Und wenn es um die Existenz eines Geistes ohne Bewusstsein von Handeln geht, ist Hume schlichtweg ein Skeptiker. Wir haben keine Möglichkeit, es zu wissen.

Nun, es wird sich herausstellen, dass auch Hume ein Skeptiker hinsichtlich der Existenz materieller Körper ist. Er ist auch ein Skeptiker hinsichtlich des Beweises für die Existenz Gottes. Descartes, der mit Skepsis begann, müsste also, laut David Hume, letztendlich dort enden, wo er begonnen hat: beim Skeptizismus.

ihr ? Die Geschichte der Erkenntnistheorie von Descartes bis Hume ist also die Geschichte des gemeinsamen Versuchs, sich aus der Skepsis herauszuargumentieren, und zwar mit dem, was wir letztes Mal einen fundamentalistischen Ansatz nannten. Okay. Ein Ansatz, der laut David Hume völlig scheitert.

muss also einen anderen Weg finden, den Skeptizismus zu überwinden. Für ihn geht es dabei um Überzeugungen, die das Produkt von Denkgewohnheiten sind. Eine Art Pragmatismus.

Okay. Ruth? Dass Descartes sich da so festlegt, führt dazu, dass seine Definition von Intuition als mentaler Akt anders ist als meine, aus einer realistischeren Perspektive: Ich habe eine Intuition in meinem Körper. Der Realist würde dann sagen: Nein, sehr wohl, ich intuieren sehr wohl in meinem Körper.

So kenne ich es eben. Im Kern geht es um Repräsentation. Und ich sehe, dass ich dieses Wort irgendwo auf dem Weg vergessen habe.

Ja, sehen Sie, das Intuitive ist etwas Direktes. Repräsentation bedeutet, dass unser Wissen indirekt ist. Und die Art von Realismus, von der Sie vermutlich sprechen, die Art, über die Dallas Willard letzte Woche, vorletzte Woche, gesprochen hat, ist ein direkter Realismus.

Er bezog sich auf den schottischen Realismus. Thomas Reid. Er bezog sich auf G. E. Moore.

Es ist ein direkter Realismus. Wie kann Hegel von einem unmittelbaren Bewusstsein anderer Geister sprechen, ohne sich auf einen direkten Realismus darüber zu berufen? Ebenso verhält es sich mit dem Existenzialisten. So könnte man hypothetisch sagen: Ich erbreche, also existiere ich.

Sie sehen, es liegt daran, dass man sich im Zustand der Übelkeit des eigenen Körpers unmittelbar bewusst ist. Verstehen Sie? Sie haben also Recht. Das Problem ist direkt oder indirekt.

Direktes oder repräsentatives Wissen. Nein, nicht Semantik. Ja, ich denke, es läuft auf die Angemessenheit zweier unterschiedlicher Beschreibungen hinaus.

Vom Wissen, vom Bewusstsein, vom Wahrnehmen. Und diejenigen unter Ihnen, die Dallas Willards zweite Vorlesung besucht haben, werden sich erinnern, dass er von mehreren Schlüsseln zu diesem Realismus sprach. Einer davon war der Begriff der Intentionalität.

Das heißt, der Geist greift nach außen und erfasst unmittelbar, was da draußen ist. Dies deutet auf mentale Absicht hin. Ein weiterer Aspekt war die Bedeutung eines substanziellen Selbst.

Das heißt, ein Agent, der über eine solche Absicht und mentale Reichweite verfügt. Genau das ist der Punkt, ja. Ja, und wir werden im Laufe der Zeit darauf eingehen.

Aber es war Descartes, der die entscheidende Frage der Erkenntnistheorie des 17. und 18. Jahrhunderts aufgeworfen hat. Eine wirklich entscheidende. Noch etwas? David? Ja, da könnten logische Fehlschlüsse eine Rolle spielen.

Zum Beispiel eine Lücke in der Argumentationskette . Eine verschwiegene Prämisse, die sich als falsch erweist. Sehen Sie, so etwas in der Art.

Aber genau diese Art von Fehler liegt dieser repräsentativen Sichtweise zugrunde. Wenn er sagt, dass das Objekt, dessen wir uns bewusst sind, unsere eigenen mentalen Zustände sind , dann halte ich das für eine Fehlbeschreibung des Wesens des Bewusstseins.

Eine Fehlbeschreibung. Ja, denn wenn ich, wie Ruth sagt, meinen eigenen Körper wahrnehme, oder, wie Sartre sagt, mein eigenes Erbrechen spüre, dann ist das ein unmittelbarer Weg.

Wenn das so ist, dann nehme ich meine eigenen Ideen nur als Fehlbeschreibung wahr. Wissen Sie, es ist ein großer Unterschied, ob man eine Idee von Erbrechen hat oder sich tatsächlich übergibt. Stimmt's? Sie haben ja gerade eine Idee.

Ich sehe niemanden, der das tut. Verstehen Sie? Und Sie sagten ja bereits, dass der Fehler in seiner Argumentation gar kein Fehler sei, sondern dass Hume eigentlich auf die Art und Weise hinweist, wie Menschen miteinander interagieren.

Ja, ja. Sehen Sie, es mag durchaus berechtigt sein zu sagen: „Ich denke, also existiere ich.“ Hobbes sagt jedoch, es sei ein Irrtum, daraus zu schließen, man sei ein denkendes Wesen, eine immaterielle Seele.

Das folgt nicht. Hume sagt, es sei ein Fehler, daraus zu schließen, dass es überhaupt irgendetwas gibt. Dass Dinge ...

Sie meinen also, es gäbe Lücken in der Argumentation, ja. Janelle. Wie erklärst du, wie du von „ Ich existiere, ich bin ein Ding“ zu „Okay, das ist der nächste Punkt auf der Tagesordnung“ kommst?

Jim? Du denkst in letzter Zeit etwas weniger bildhaft. Würdest du sagen, dass ich einfach nur eine Idee habe? Ja, das kommt wieder zur Sprache, wenn wir zu George Berkeley kommen, der eine ähnliche repräsentative Sichtweise als Grundlage für seinen subjektiven Idealismus hat. Aber George Berkeley unterscheidet zwischen der Idee des Hungers und dem Gefühl, hungrig zu sein.

Sein Beispiel ist ein Beispiel für Schmerz. Ich glaube, es war eine dieser anderen englischen Persönlichkeiten aus dem 18. Jahrhundert. Oh, sein Name fällt mir im Moment nicht ein.

Wer behauptete, er könne den gelehrten Bischof Berkeley widerlegen, und dann trat er gegen einen Stein. Oh, das tut weh. Das ist echter Schmerz, nicht nur die Vorstellung davon.

Berkeley antwortete darauf: Sicher, die Vorstellung von Schmerz ist willentlich. Der eigentliche Schmerz ist unwillkürlich. Das ist der entscheidende Unterschied.

Aber es sind beides Ideen. Es gibt ja auch unwillkürliche Ideen. Ich vermute, Descartes würde dasselbe sagen.

Deine gegenwärtige Vorstellung vom Erbrechen – oder deine gegenwärtige Vorstellung von einer Mahlzeit – ist also eine willentliche, dein Hungergefühl hingegen eine unwillkürliche. Aber beides sind Vorstellungen. Doch das macht mich nicht bewusst – ich nehme keine direkte Wahrnehmung wahr.

Nein. Nicht nach Descartes und Berkeley. Nach Reed aber schon.

Tim? Nun, gibt es einen Grund, warum ein immaterieller Akteur, der sich konzentriert mit Descartes auseinandersetzt, nicht ermüdet? Ich meine, es gibt eine physische Ermüdung, ja, aber auch eine mentale, oder? Rein mentale Ermüdung. Nun, so würde Descartes das nicht beantworten. So würde Berkeley es beantworten.

Descartes würde wahrscheinlich antworten: Ja, wie wir sehen werden, sobald wir die Existenz des Körpers bewiesen haben, besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen Körper und Geist. Wenn der Körper also ermüdet, wirkt sich das auch auf den Geist aus. Mhm.

Ja, es ist interessant, dass ich abends gegen neun oder zehn Uhr so benebelt bin. Morgens bin ich normalerweise nicht benebelt, aber abends schon. Warum? Nun, Descartes würde sagen, das ist offensichtlich.

Dein Körper wird müde, und deine Psyche leidet darunter. Ja. Ja.

Achten Sie darauf, dass Sie „Substanz“ nicht als etwas Physisches verstehen. Es ist unsere Übersetzung des Wortes „Rasse“, was so viel wie „Ding“ bedeutet, und wir verwenden den Begriff „Substanz“ im allgemeinen Sprachgebrauch in verschiedenen Bedeutungen. Der Kern dieser Argumentation ist also die Frage: Worum geht es eigentlich? Anders ausgedrückt: Wo liegt das Problem? Nun, die zu diskutierende Frage ist, dass Begriffe wie „Materie“ und „Substanz“ nicht zwangsläufig auf etwas Physisches verweisen.

Substanz ist wörtlich das, was darunter liegt. Sub-sta-o. Wie viele Leute hatten Latein in der Oberstufe? Ein Haufen Barbaren.

Sub-sta-o steht darunter, verstehst du? Nein, sicher, du weißt schon, es sind nur die Griechen, Römer oder Barbaren. So war es zumindest in der Antike.

In diesem Sinne ist der Geist also das, was allen bewussten Zuständen und Aktivitäten zugrunde liegt. Die zugrundeliegende Realität ist die des Geistes. David? Ich habe mich gefragt: Wenn Descartes sagt, dass es unwillkürliche Ideen gibt, kann er sich dann aus dem Solipsismus des gegenwärtigen Augenblicks herauswinden, indem er behauptet, dass wir diese unwillkürlichen Ideen haben? Nein, ich denke, eine Idee, deren man sich nicht bewusst ist, würde er als Selbstwiderspruch betrachten.

Das ist wie ein quadratischer Kreis. Denn eine Idee ist ein bewusster Zustand, und du fragst nach einem unbewussten Bewusstsein. Solche Tiere gibt es nicht.

Nun ja, es gibt mentale Zustände. Im Traum gehen einem Bilder durch den Kopf. Träumen ist also ein Bewusstseinszustand.

Es ist kein Wachbewusstsein, aber ein bewusster Zustand. Du kannst mir manchmal erzählen, wovon du träumst. Enthält das Unterbewusstsein nicht Ideen, deren du dir nicht bewusst bist? Meinst du, dass es bestimmte unbewusste oder halbbewusste Einflüsse auf deine Bewusstseinszustände gibt? Ist es eine Idee, bis sie bewusst wird? Die Ursachen dieses Bewusstseins sind allerdings eine andere Sache.

Die Tiefenpsychologie hat aber allerlei Ursachen gefunden, an die vorher niemand gedacht hatte. Gefunden? Nun ja, vermutet. Ja.

Ursachen zuschreiben. Gut, Meditation drei. Janelle möchte nun dazu übergehen.

Dritte Meditation. Nachdem wir nun so weit gekommen sind, dass ich ein denkendes Wesen bin, Ideen denke, ist es ziemlich offensichtlich, dass Descartes für jeden Beweis, den er anstrebt, nur noch zwei weitere Prämissen zur Verfügung hat. Erstens die Existenz des Geistes, und zweitens die tatsächlichen Ideen, die ich habe.

Wenn er also für die Existenz Gottes argumentieren will, muss er sich auf eine oder beide dieser beiden Möglichkeiten stützen. Und das tut er auch. Der Hauptteil der dritten Meditation besteht aus Argumenten, die auf unseren tatsächlichen Vorstellungen basieren.

Genauer gesagt, meine Vorstellung von Gott, die eine meiner Vorstellungen ist. Die andere wäre die Existenz des Geistes. Ja.

Und in beiden Fällen wird er versuchen, ein Kausalargument zu konstruieren. Ein Kausalargument. Das Argument aus der Existenz des Geistes ist relativ einfach und spielt nur eine untergeordnete Rolle.

Es ist eine Nebenrolle, die in die Argumentation um die Idee Gottes eingewoben ist. Doch die Existenz des Geistes ist recht einfach. Hier bin ich, ganz offensichtlich, ein endliches, fehlbares, kontingentes Wesen.

Begrenzt, fehleranfällig und abhängig davon, dass ich als Geist auf andere Dinge angewiesen bin und dass mein Funktionieren als von anderen Dingen abhängiger Geist funktioniert. Anders gesagt: Worum es ihm bei der Existenz des Geistes geht, ist der Akteur, der bewusst handelt, der Akteur selbst und die Ideen. Sehen Sie, das sind die Dinge, die er aus seiner anfänglichen Beschreibung des Denkens ableitet.

Es gibt Ideen, es gibt einen Akteur, ein denkendes Wesen. Seine Frage wird also lauten: Was verursacht diese? Es ist die letztendliche Ursache. Es handelt sich also um ein Ursache-Wirkungs-Argument.

Wenn Sie jetzt hellwach sind – ich weiß, Sie sind nicht körperlich, sondern geistig hellwach. Körperlich sind Sie vielleicht schon hellwach; es ist ja bald soweit. Aber wenn Sie geistig hellwach sind, erkennen Sie, dass er in seinem Kausalargument zusätzlich eine weitere, verschwiegene Prämisse hat.

in Wirklichkeit Kausalzusammenhänge gibt. Dass alles Kontingente eine Ursache haben muss. Ideen existieren nicht selbstständig; sie müssen eine Ursache haben.

Bedingte Bewusstseinszustände existieren nicht von selbst; sie müssen eine Ursache haben. Autsch! Woher kommt das denn? Nun, ich denke, es ist ein gutes Beispiel dafür, dass man, wenn man versucht, alles auszusetzen, unweigerlich irgendwann auf etwas stößt, das man nicht aussetzen konnte. In der ersten Meditation setzt er sein Urteil über alles aus.

Aber offenbar hat er sein Urteil über das Kausalitätsprinzip nicht ausgesetzt. Oh, er hätte durchaus ein Argument dafür entwickeln können, indem er sagte, die Natur lehre uns das. Und tatsächlich, man bemerkt, unterscheidet er zwischen drei Arten von Ideen.

Es gibt angeborene, zufällige und erfundene Ideen. Eine erfundene Idee ist eine, die ich mir ausdenke; sie ist Fiktion. Wie meine Idee einer pelzigen Giraffe mit Schmetterlingsflügeln und rosa Punkten auf dem Schwanz.

Sehen Sie, das ist eine fiktive Vorstellung. Manche Ideen entstehen zufällig. Das heißt, sie gelangen durch äußere Einflüsse, durch äußere Ursachen zu uns.

So wie meine Idee, dass da draußen auf dem Campus ein Baum steht, zufällig ist. Wegen der Einflüsse auf die Sinnesorgane und so weiter. Aber dann gibt es da noch diese Möglichkeit angeborener Ideen.

Sehen Sie, unsere Erfahrung mit zufälligen Ideen, über die wir keine Kontrolle haben, ist unfreiwillig, nicht freiwillig. Zufällige Ideen sind unfreiwillig, künstlich erzeugte hingegen freiwillig. Die bloße Existenz dieser zufälligen, freiwilligen Ideen ist so beschaffen, dass uns, wie er es ausdrückt, die Natur dies lehrt.

Die Natur macht deutlich, dass es da draußen eine Ursache gibt. Ich habe keinen Einfluss auf diese Idee. Wissen Sie, ich schaue Carl hier in die Augen, und ich kann mich einfach nicht davon lösen.

Da ist es nun mal. Ob es einem gefällt oder nicht, ich meine, es ist nun mal so. Unfreiwillig.

Er könnte also sagen, dass die kausale Idee in der Erfahrung des Ideenhabens selbst angelegt ist. Das kausale Prinzip ist darin gegeben. Aber das spielt in jedem Fall offensichtlich eine Rolle.

Dinge wie ein Kausalprinzip scheinbar als selbstverständlich ansah, denn er behauptete ja, alle vorherigen philosophischen Schlussfolgerungen vorerst nicht bewertet zu haben. Du hast doch sicher einen Text von Gilson gelesen, als wir uns mit Augustinus befassten, oder? Gilson hat übrigens ein Buch über Descartes geschrieben, „Der Einfluss der mittelalterlichen Philosophie auf René Descartes“. Ein richtig dickes Buch!

Descartes, der vorgab, alle mittelalterlichen philosophischen Schlussfolgerungen außer Kraft zu setzen, und Gilson schrieb ein dickes Buch über den Einfluss der mittelalterlichen Philosophie auf René Descartes. Ja, wenn man versucht, ohne Voraussetzungen zu denken, landet man am Ende doch wieder am selben Punkt. Jede Wissenschaft ohne Voraussetzungen ist ein Irrlicht.

Das galt für Descartes. Wir sind uns unserer Vorannahmen nicht immer bewusst. Das ist das Problem.

Das sind deine unbewussten Ideen. Fakt ist: Wenn sie unbewusst sind, gehören sie dir nicht. Du hast sie nicht.

Sie haben dich. Nun ja, die Zeit ist vergangen.